

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 70 (1961)
Heft: 8

Artikel: Einsame Aussenstationen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einzelnen wolkenlosen Wintertagen durch die Täler nach Süden zu fegen pflegt. Solche Stürme über-treffen selbst die Höchstgeschwindigkeit des Pila-tus Porters bei weitem. Wir begegneten solchem Nordföhn bei den ersten Einflügen ins Khumbu im Februar. Zunächst versuchten wir, dem Fallwind in die Höhe auszuweichen; doch in 6000 Metern Höhe mussten wir den Versuch aufgeben, da unser braver HB-Fax trotz Vollgas sich rückwärts das Tal hinaus bewegte.

Infolge der gewaltigen Winde ist natürlich auch die Turbulenz enorm. Unsere Piloten erklären ein-hellig, dass Himalajaflüge sich überhaupt nicht mit den allerschwierigsten Verhältnissen in den Alpen vergleichen lassen. Ich erinnere mich eines Fluges hinter dem Dhaulagiri, wo unser Pilatus Porter herumgewirbelt wurde wie ein Blatt im Herbst-wind. Der Pilot erklärte nach der Landung, in sol-chen Momenten könne man nur noch hoffen, dass die Konstrukteure gut gerechnet hätten!

Die lokale Thermik verursacht beim Start und bei der Landung noch zusätzliche Schwierigkeiten. Es entstehen ganz unberechenbare lokale Auf- und Abwinde. Oft geschieht es, dass der Windsack, der beim Abflug eine günstige Windrichtung anzeigt, im Moment des Aufsetzens in die andere Richtung weist. In solchen Fällen werden denn auch vom Piloten ein ruhiger Kopf und grosse Geschicklich-keit verlangt. Ein sogenannter Durchstart ist hier nicht möglich, da unsere Plätze im Gebirge geneigt sind und nur nach unten freien An- und Abflug ge-statten. Wenn man also einmal von unten her zur Landung angesetzt hat, so gibt es kein Entrinnen mehr; man muss hinunter, sonst zerschellt man an der Talflanke am andern Ende des Flugplatzes.

Ein beträchtliches Gefälle der Landepiste ist im Hochgebirge sehr erwünscht, lassen sich doch Lande- und Startstrecken beträchtlich verkürzen,

wenn man von unten anfliegt und bergabwärts startet.

Die Beanspruchung von Maschine und Pilot ist bei solchen Rotkreuzflügen im Himalaja ausser-ordentlich. Letzten Frühling transportierten wir regelmässig Reis von Bhairawa (200 m ü. M. im Terai) ins Khumbu (4700 m). Der Pilot Hermann Schreiber startete in der ersten Morgendämmerung im tropisch feuchten Tiefland bei 35 Grad Hitze. Nach kontinuierlichem Steigflug bis fast 6000 m öffnete er die Bodenlucke, um vor der Landung einen Teil der Last über dem Landestreifen abzu-werfen. Denn die Landegeschwindigkeit ist in der dünnen Luft bis zu 100 Prozent grösser als vor-gesehen, und so muss das Fahrwerk durch Lastab-wurf geschont werden. Das Hemd, das dem Piloten beim Start am Körper geklebt hatte, war eine halbe Stunde später im eisigen Hochgebirgswind ein Eis-panzer. Obschon über 4500 m Sauerstoffmasken ver-wendet werden, stellt die dünne Luft für den Pilo-ten zusätzliche Anforderungen.

Es kann denn auch kaum erstaunen, dass wir für unsere Erfahrungen einen hohen Preis zahlen mussten: Ein Pilatus Porter der Regierung von Nepal erlitt im Juni eine Bruchlandung und konnte infolge der schweren Zugänglichkeit des Flugplat-zes nicht mehr repariert werden. Unserm Rotkreuz-flugzeug HB-FAX wurden bei der ersten Landung im Khumbu das Heckrad abgeschlagen und das Höhensteuer aus dem Lager gehoben. Nachdem der Pilot Hermann Schreiber das Steuer notdürftig mit Lederriemen befestigt hatte, flog er nach Kath-mandu zurück.

Für die kommende Saison werden wir nun zwei Pilatus Porter zu unserer Verfügung haben. Mit Zu-versicht und durch unsere Erfahrungen gewitzigt, sehen wir der äusserst interessanten Aufgabe zum Wohle der tibetischen Flüchtlinge entgegen.

EINSAME AUSSENSTATIONEN

Die medizinischen Aussenstationen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, die eine im *Khumbu-Gebiet*, später im *Solu*, die zweite in *Jomosom* im *Gebiet des Thak-khola*, waren im Verlaufe des letzten Sommers monatelang fast gänzlich vom Rotkreuzhauptquartier in Kathmandu ab-geschnitten. Der nachfolgende Bericht von Frau Billod, die ihren Mann, den Arzt Dr. Charles Billod ins Khumbugebiet begleitet hatte, schildert die Verhältnisse in Pangboche-Thami und in Khumjung. Die Zahl der Patienten, die Dr. Billod ärztlich behandelte, stieg von täglich durchschnittlich 7 im April auf 30 im Mai, 67 im Juni, 116 im August und 175 im September. Dr. Billod stellte sehr viele Hautkrank-heiten sowie Lungentuberkulose fest, ferner Augenerkrankun-gen, Erkältungskrankheiten, Ohrenentzündungen, Kröpfe, je-doch hatte er selten Wunden zu behandeln und begegnete, im Gegensatz zu Dr. Isler im Thakholagebiet, sehr selten einem Falle von Unterernährung.

Dr. Billod und seine Frau waren auch mit der Registrie-rung der Khumbu-Flüchtlinge beauftragt. Im ganzen Khumbu verstreut leben 910 tibetische Flüchtlingsfamilien, die 3842 Menschen umfassen, wovon 1700 Kinder. 1812 Tibeter woh-nen dort in Zelten, mit denen sie im weiten Gebiete herum-wandern, 1994 haben Unterkunft in Häusern der Sherpas ge-funden, 36 Tibeter leben in Felshöhlen. 49,3 Prozent der Familien vermögen sich dank eigenen Lebensmittelvorräten, Schmuck oder Geldmitteln selbst zu erhalten, 34,9 Prozent verdienen ihren Unterhalt mit gelegentlichen Arbeiten, 15,8 Prozent müssen unterstützt werden; man begegnet ihnen oft in den Siedlungen der Sherpas, wo sie bettelnd von Haus zu Haus ziehen.

Im Solugebiet registrierte das Ehepaar Billod achthun-dert tibetische Flüchtlinge.